

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Ihr Ansprechpartner
Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-11404
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum
20.11.2018

Predigt

Fest der Hl. Elisabeth
Dienstag 20.11.2018, Mutterhauskirche Freiburg
Mittwoch 28.11.2018, Haus der Deutschen Caritas Berlin

Lesung Jes 53,10-11
Evangelium Mk 10,35-42

Kirche: Zeugnis für den lebendigen Gott!

Liebe Schwestern und Brüder!

In einer bekannten chassidischen Geschichte erklärt der Rabbi: Wenn einer Führer wird, müssen alle möglichen Dinge da sein; ein Lehrhaus und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus. Alles andere bleibt, das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt. Der Rabbi hob die Stimme: Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen!¹

Vor dem Hintergrund dieser Geschichte denke ich an unserem Elisabeth-Fest daran, was geschieht, wenn sich Menschen als Kirche versammeln. Da sind Frauen und Männer, die neugierig sind. Sie ahnen, dass dieser Gott der Bibel vielleicht nicht nur in Geschichten aus der Vergangenheit vorkommt, sondern noch immer etwas mit ihrem Leben zu tun hat. Und das nicht deshalb, weil dies schon Jahrhunderte so war, sondern weil es noch immer zutrifft. Im Dorf oder der Stadt sind Kirchen bis heute so etwas wie eine sichtbare Mitte.

In dieser Mitte drückt sich aus, dass Menschen vor und mit Gott zusammenkommen wollen, um ihre Sorgen und Hoffnungen, ihre Ängste und ihren Glauben zur Sprache zu bringen und diesen zu feiern. Und gleichzeitig entsteht das Bedürfnis, sich für andere einzusetzen. Dabei denke ich auch an die vielen Spenden aus den Pfarrgemeinden allein für Caritas international. Eine Gemeinde, die lebt, kann so zur geistlichen Heimat für suchende und fragende, für zweifelnde und hoffende Menschen werden.

Gemeinde entsteht, Kirche geschieht, wenn Frauen und Männer ihre je eigene Berufung entdecken und leben. Nicht um ihrer selbst willen sind sie da die Bischöfe, Pfarrer und die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch nicht all unser sozial-caritativer Einsatz. Alles noch so hohe und wertzuschätzende pastorale und soziale Engagement hat keinen Selbstzweck und

¹ Vgl. Buber Martin, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse Verlag Zürich 1949, 830

steht nicht in der Mitte! Sie alle haben im Sinne der chassidischen Geschichte nur der Mitte zu dienen: An das innerste Pünktlein zu erinnern und es nicht zu ersetzen!

Liebe Schwestern und Brüder! „Und dann kommt der böse Widersacher ...“ sagt der Rabbi „und reißt das innerste Pünktlein heraus.“ Das geschieht offenbar immer dann, wenn uns die Mitte verloren zu gehen droht. Wenn es nicht mehr um den Auftrag, sondern allmählich um die besten Plätze geht. „Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den anderen links neben dir sitzen.“ Als Amtsträger und Institution anerkannt sein wollen, gelobt werden und im Licht der Bedeutung sitzen. Das ist bis heute verlockend!

„Bei euch aber soll es nicht so sein ...“, sagt Jesus. Was er wirklich wollte hat aber nichts mit Bescheidenheit zu tun, ist keine moralische Tugend. Hier wie sonst geht es Jesus allein um Gott. Plätze zu verteilen, das ist nicht unsere Sache. Wer immer sich anmaßend, eitel und herrschsüchtig benimmt – meinetwegen auch des Guten willen –, der verdunkelt die Herrschaft Gottes. Und um wieviel mehr gilt das für all jene, die sich an Menschen versündigt haben und für jene, die das des guten Rufes wegen ignoriert und vertuscht haben.

Sehr treffend hat das der vor Jahren amtsenthobene französische Bischof Jaques Gaillot formuliert: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“ Dienen, das bedeutet nicht katzbuckeln und sich unwürdig zu verkriechen. Dienen, das bedeutet, dem anderen einen Raum zum Leben anzubieten und ihm zu ermöglichen, diesen zu gestalten. Und wenn wir mit der Einsicht ernst machen, dass der Geist Gottes weht wo er will, dann können wir ihm nicht vorschreiben, wo wir ihn brauchen können und wo wir lieber darauf verzichten wollen.

Dem Leben dienen bedeutet deshalb auch, Menschen darin zu unterstützen, ihre je eigene Berufung zu entdecken; sie zu ermutigen, diese zu leben. Eine solche Kirche steht mit Rat und Tat zur Seite, damit Menschen aufrecht und in Würde ihr Leben bewältigen können. Sie macht sich nicht selbst zum Mittelpunkt. Weil wir aber gerade jetzt so schmerzlich erleben, wie sehr Heuchelei und fromme Betriebsamkeit der Kirche die Mitte zu nehmen droht ist es nötig, sich der eigentlichen Mitte immer wieder zu erinnern.

Hat doch Kirche letztlich darin ihre vornehmste Aufgabe, Menschen mit Gott in Berührung zu bringen – und wenn ihr das nicht mehr gelingt, ist sie mehr als überflüssig. So stehen all unser Tun und unser Engagement für die Menschen unter dem Anspruch, dass ihnen darin etwas von Gott durchsichtig wird. Das ist nicht einfach zu machen, wenn wir uns nur genügend darum bemühen. Aber wir können uns dafür öffnen, dass es geschehen kann; dass das „innerste Pünktlein“ zum Tragen kommt – und sei es durch schmerzliche Anstöße von außen.

Liebe Schwestern und Brüder! Wenn wir uns am Elisabethfest der Hl. Elisabeth erinnern, dann deshalb, weil in ihrem Handeln bis heute etwas von jenem „innersten Pünktlein“ durchscheint. In ihrem Leben wird etwas von jenem Selbstverständnis der Kirche als einer Gemeinschaft der Glaubenden sichtbar, die uns bei allem Versagen ihrer Amtsträger daran erinnert, dass Kirche ein Ort der Unterbrechung des Alltäglichen sein kann. Und dass der Sinn des Lebens nicht in der Jagd nach den besten Plätzen besteht und uns so einen Horizont eröffnet, der größer ist als der Blick vom eigenen Kirchturm. Amen.

Dr. Peter Neher

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes